

ZUR GESCHICHTE DER FUSIONSGEMEINDEN



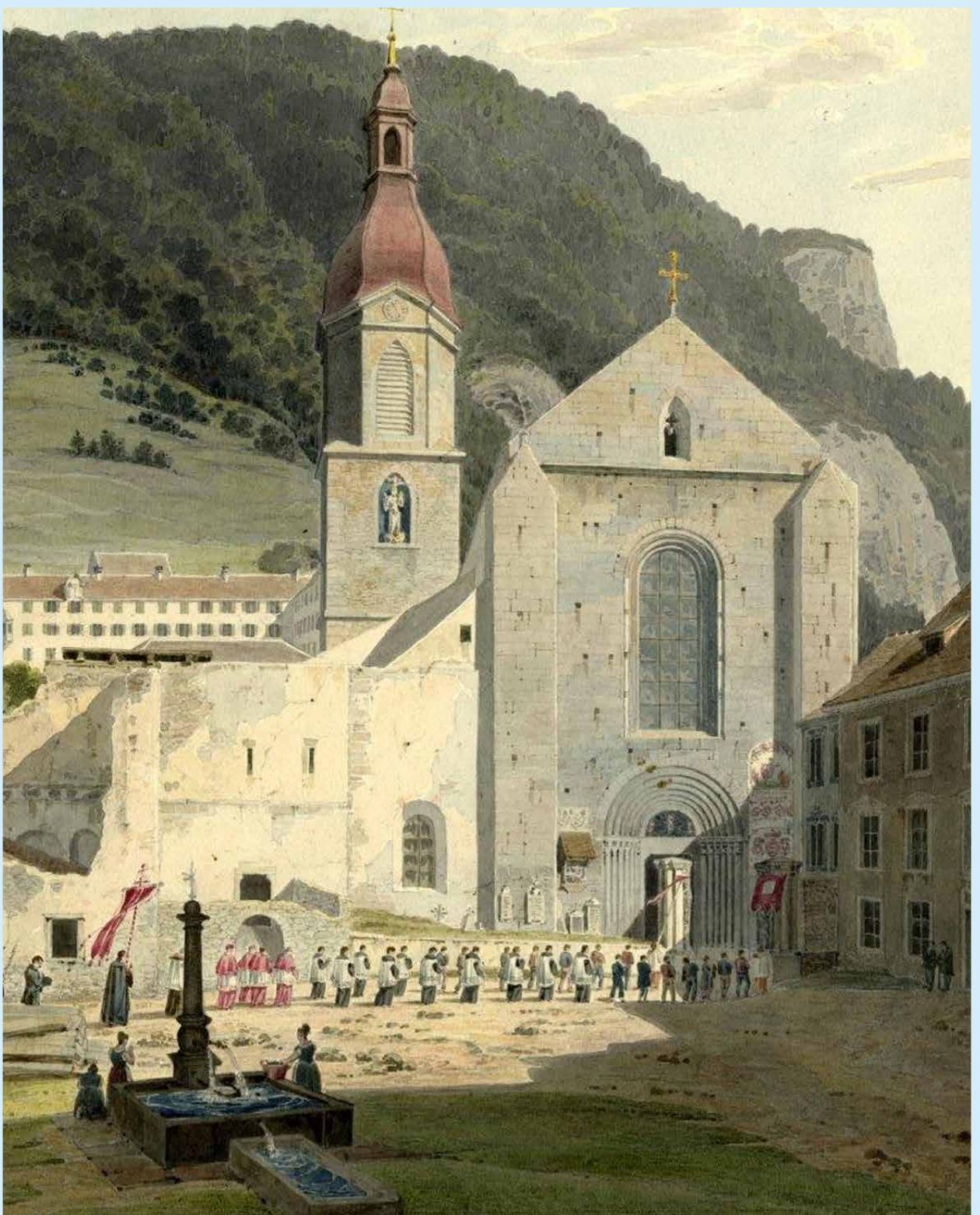
Der Hof mit dem Marsölturm, davor das städtische Brillentor. Der Torbau von 1753 geht auf einen Streitfall zwischen Stadt und Hof um Gerichtsbarkeit zurück. Das Brillentor wurde 1854 abgebrochen. Ludwig Rohbock, um 1847.

StadtAC, G I/1.0001.049

Hofgemeinde

Durch die Fusionen von Maladers und Haldenstein mit Chur begann 2020/21 ein neuer Abschnitt der Stadtgeschichte. Das Stadtarchiv ist innerhalb der neuen Stadtgrenzen das Gedächtnis von ganz Chur. Es sammelt nicht nur Verwaltungsakten, sondern auch Dokumente zur Alltags- und Kulturgeschichte sowie Nachlässe von Privaten, Gewerbetreibenden und Vereinen. Melden Sie sich bitte bei uns, wenn Sie interessante Dokumente, Postkarten oder Fotos von Maladers oder Haldenstein haben.

Die erste Fusion der Churer Geschichte war jene mit dem bischöflichen Hof, der eine eigenständige politische Gemeinde bildete. Nach der Mediationsverfassung von 1803 sollte er mit der Stadt Chur vereinigt werden. Es folgten bis 1838 jahrelange Streitigkeiten. Danach bildete der Hof einen von der Stadt und dem Hochgericht Chur in politischer und gerichtlicher Beziehung abgesonderten Bezirk. Dieses Provisorium hob der Grosse Rat auf: 1852 wurde die Hofgemeinde Teil der Stadt Chur.

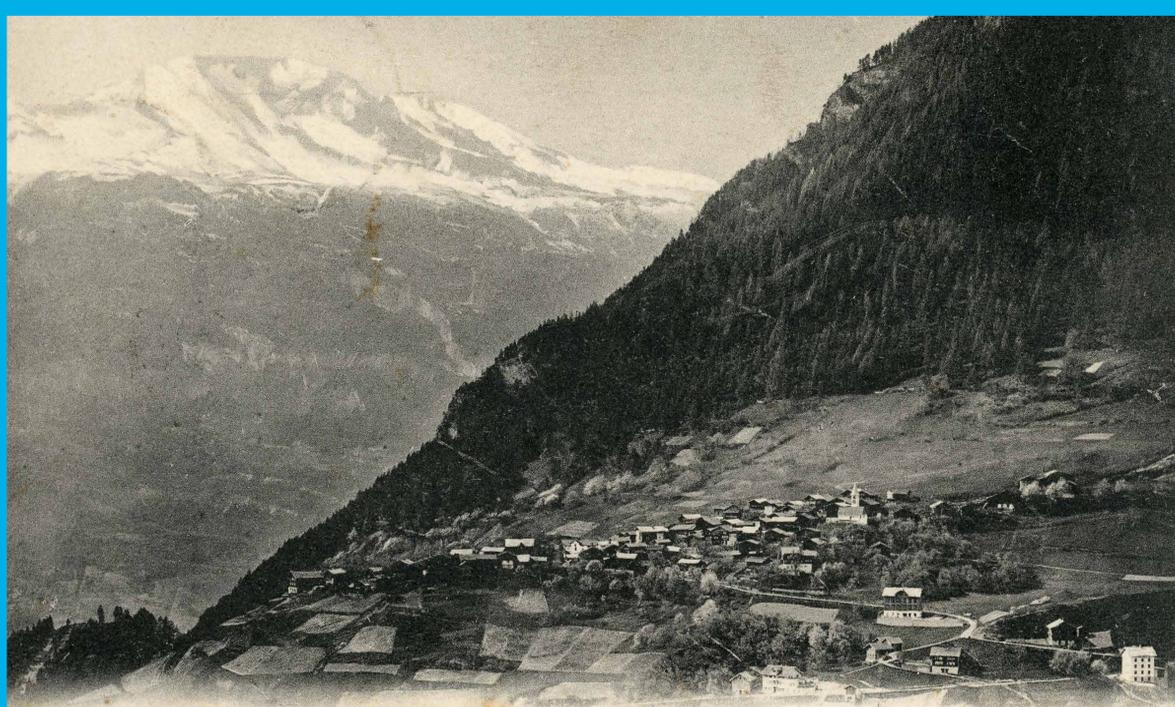


Bis 1852 bildete der bischöfliche Hof mit der Kathedrale die Hofgemeinde. Aquarell, zugeschrieben August von Bayer, um 1829.

Bischöfliches Archiv Chur. Bildarchiv, 4.01.01.01



ZUR GESCHICHTE DER FUSIONSGEMEINDEN



Maladers mit Calanda. Ansichtskarte aus dem Verlag Christina Oettli, Chur, um 1900.

StadtAC, F 02.985

Maladers

In Maladers stammen die ersten Nachweise für eine Besiedlung des Gebietes aus der Bronzezeit. Das bekannteste archäologische Fundstück ist eine römische Bronzestatue des Handelsgottes Merkur, die während der Ausgrabungen am Tumahügel 1977 entdeckt wurde. Die ältesten bekannten Grundherren des Schanfiggs waren die Bischöfe von Chur. 1156 wurde im Zusammenhang mit dem Besitz des Churer Klosters St. Luzi erstmals «Maladru» urkundlich erwähnt. Seit dem 12. Jahrhundert ist ein Meierhof des Churer Domkapitels im Dorf belegt. Ein solcher Grosshof bestand aus einem Herren-

haus, Gärten, Wiesen, Wald, Mühlen. Ein Meier, der zu einer der vornehmsten Familien des Dorfes gehörte, wurde vom Domkapitel zur Leitung des Grosshofes eingesetzt. Diese Aufgabe fiel den Herren von Maladers zu, die vermutlich den Wohnturm Bramberg bewohnten. Dessen Reste befinden sich im Mauerwerk eines Hauses an der Oberquadera. Das landwirtschaftlich geprägte Schanfigg war für den Anbau von Hanf bekannt. Der Bündner Chronist Ulrich Campell (1510–1582) erwähnt, dass dieser hauptsächlich in Maladers betrieben wurde. Den Hanfanbau gab es bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts.



Dorfpartie mit dem Turm der reformierten Kirche. Ansichtskarte aus dem Verlag Alois Mettler-Buob, Chur, 1910–1920.

StadtAC, F 02.986



ZUR GESCHICHTE DER FUSIONSGEMEINDEN



Am 17. Oktober 1923 wurde die katholische Kirche St. Antonius von Padua vom damaligen Bischof Georg Schmid von Grüneck (1851–1932) geweiht. Photohaus Geiger, Flims-Waldhaus, Juni 1949.

StadtAC, Q II/002.573

Maladers

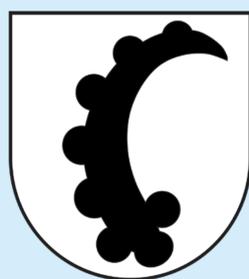
841 erwähnen Chronisten ein Schanfigger Eusebiuskirchlein. Dieses wird in Maladers vermutet. Das Churer Totenbuch nennt um 1150 die Weihe der Desideriuskirche. Es ist nicht klar, ob es sich um dieselbe Kirche oder um einen Neubau handelt. Maladers blieb als letzte Schanfigger Gemeinde katholisch. Vorsichtshalber brachten die altgläubigen Maladerser 1620 die Glocken und andere kirchlichen Gegenstände dem Bischof zur Verwahrung. Der Churer Pfarrer Georg Saluz bemühte sich um die Einführung der Reformation in Maladers. 1635 schloss sich Maladers als letztes Dorf Graubündens der

Reformation an. Die Reformierten setzten sich in den Besitz der Kirche, welche dann bis 1663 von beiden Konfessionen benutzt wurde. Die Katholiken wanderten allmählich aus. Der Altar wurde entfernt, die Fresken überfüncht. 1938 stiess man bei einer Renovation auf die Malereien. Leider konnte sich die Kirchgemeinde trotz Bemühungen Bündner Historiker nicht dazu entschliessen, die Fresken zu restaurieren. So warten sie bis heute auf ihre Freilegung. Durch Zwangseinbürgerungen von 1850 entstand erneut eine katholische Gemeinschaft, die 1923 die Kirche zum Hl. Antonius von Padua errichtete.

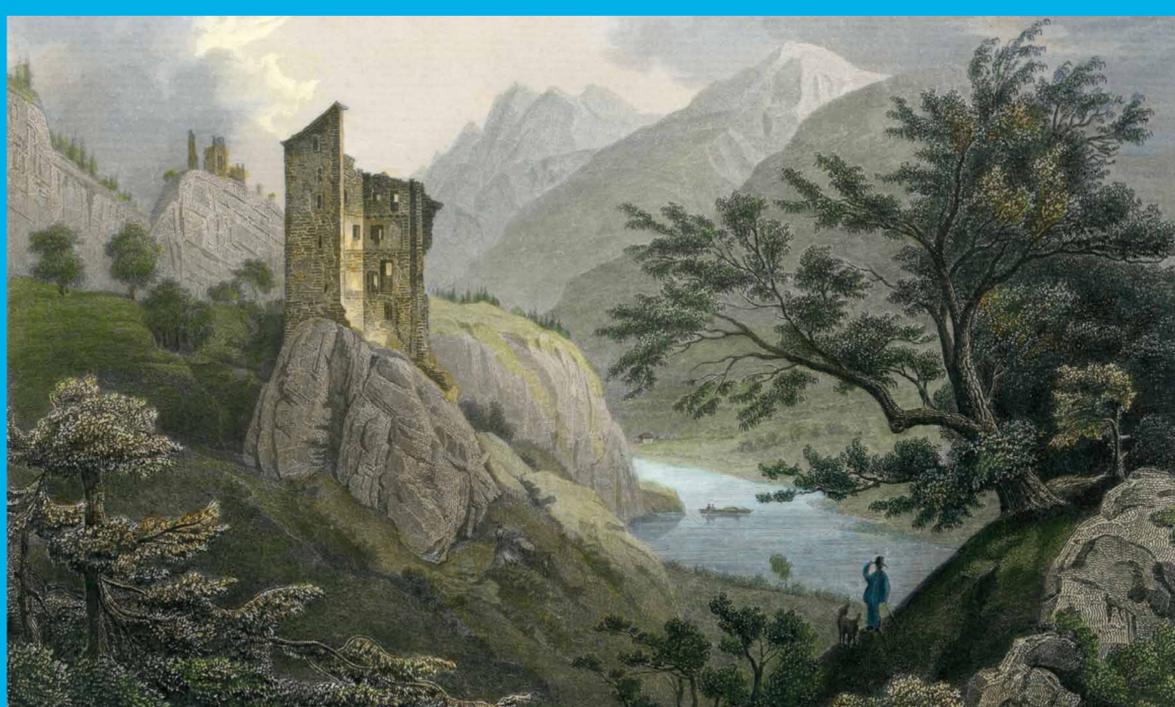


Innenaufnahme der evangelischen Kirche in Maladers vor der Renovation von 1938. Foto Salzborn, um 1937.

StAGR, FN IV 13/18 G 367



ZUR GESCHICHTE DER FUSIONSGEMEINDEN



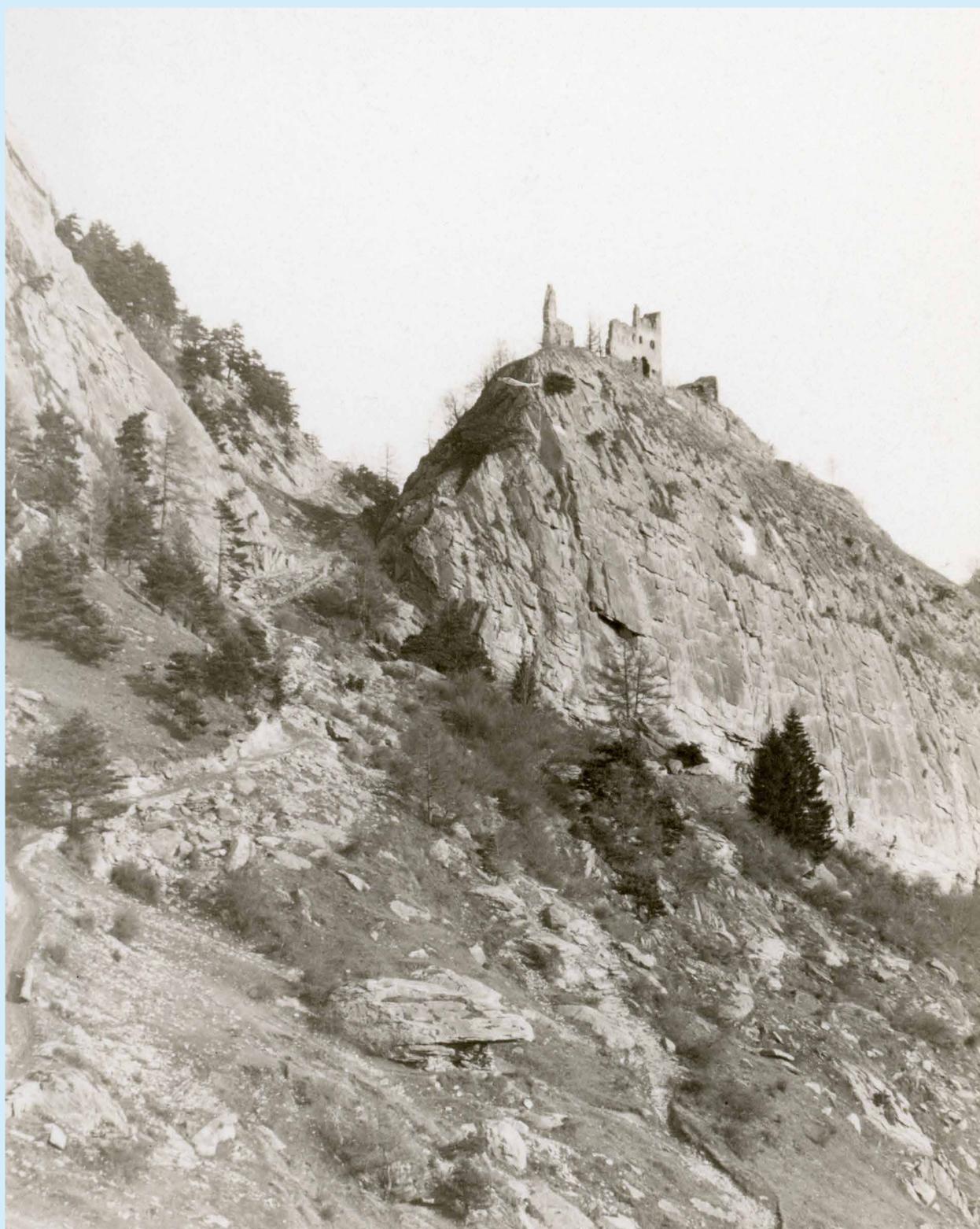
Die Ruinen Haldenstein und Lichtenstein von Südwesten. Ludwig Rohbock, um 1847.

StadtAC, G I/1.0004.444

Haldenstein

Die ältesten archäologischen Funde in Haldenstein reichen bis in die Jungsteinzeit zurück und wurden u. a. bei der Burgruine Lichtenstein entdeckt. Auf dem Dorfgebiet konnte eine spätbronzezeitliche Siedlung um 800 v. Chr. nachgewiesen werden. 1149 wurde Haldenstein als «Lanze» (Lentz inferior oder Unterlenz) erstmals urkundlich erwähnt. Im Mittelalter war das Dorf als bischöfliches Lehen im Besitz der Freiherren von Lichtenstein. Nach deren Aussterben ging es an die 1260 erstmals erwähnten Ritter von Haldenstein. Um 1400 starb das Geschlecht mit dem Tod der Anna von Haldenstein aus. Zahlreiche

Verwandte erhoben Anspruch auf den Besitz. Nach langwierigen Auseinandersetzungen unter sowie zwischen den Erben und dem Bischof, fiel die Herrschaft Peter von Griffensee zu. Das Dorf wurde 1424 zu einer von den Drei Bünden unabhängigen Freiherrschaft erhoben. 1612 erhielt Thomas von Schauenstein vom Kaiser u. a. das Münzrecht. Von diesem Recht machten die Freiherren bis ins 18. Jh. regen Gebrauch, wobei die Prägungen zeitweise einen schlechten Ruf hatten. In den Jahren 1613–1616 schloss sich das Dorf der Reformation an. 1803 kam Haldenstein zum Kanton Graubünden.



Burgruine Lichtenstein (im Volkmund Katzenburg) ist neben Grottenstein und Haldenstein eine der drei Burgen in Haldenstein. Foto Carl Georg Bernhard, 1910–1913.

StadtAC, N 215.1128



ZUR GESCHICHTE DER FUSIONSGEMEINDEN



Schloss Haldenstein, im Hintergrund die Burgruinen Haldenstein (links) und Lichtenstein (rechts). Foto Lienhard & Salzborn, 1899–1919.

StAGR, FN IV 18/24 G 064

Haldenstein

Der französische Gesandte Jean Jacques de Castion gelangte 1542 durch Heirat in den Besitz der Freiherrschaft Haldenstein. 1544–1548 liess er mit dem Geld des Königs von Frankreich das Schloss im Renaissancestil errichten. Dadurch wurde die Burg Haldenstein als Herrschaftsmittelpunkt abgelöst. Um 1700 kam es in den Besitz der Familie von Salis. 1731/32 baute Gubert von Salis das Schloss aufwendig um. Vermutlich während der Arbeiten brannte das Gebäude im Juni 1732 nieder. Unmittelbar danach begann der Wiederaufbau. Gubert konnte das dafür nötige Geld nicht aufbringen, daher prägte er

illegal 25'000 Gulden statt der ihm erlaubten 5'000. Trotzdem war eine prunkvolle Ausstattung wie vor dem Brand nicht mehr zu finanzieren. Nach Guberts Tod wurde das Schloss aufgeteilt. Die nördliche Hälfte kauften die Professoren Planta und Nesemann, um ein Seminar einzurichten. Dort wurden Söhne von reformierten Adligen und Wohlhabenden, u.a. von vielen Churer Bürgern, auf eine militärische und kaufmännische Karriere vorbereitet. 1922 gelangte das Schloss in den Besitz von Leonhard Batänjer, dessen Erben es 1966 einer Stiftung verkauften, die es bis heute verwaltet.



Blick in den Innenhof des Schlosses Haldenstein. Foto Salzborn, 1920–1930.

StAGR, FN IV 18/24 G 130



ZUR GESCHICHTE DER FUSIONSGEMEINDEN



Viehmärkte, wie hier auf der Quaderwiese, waren beliebte Anlässe. Menschen aus der ganzen Region kamen nach Chur.
Fotograf unbekannt, 1900–1920.

StadtAC, F 07.007.007

Beziehungen zu Chur

Maladers und Haldenstein hatten schon immer intensive Beziehungen zu Chur. Mindestens zwei Mal im Jahr besuchten Maladerser und Haldensteiner Chur. Anlass dazu boten der Mai- und der Andreasmarkt in der Stadt. Alljährlich pilgerten ganze Scharen von Churern mit ihren Kindern zum Pflaumen-sonntag nach Haldenstein, wo getanzt und Pflaumenkuchen gegessen wurde. Ein weiterer Anlass in Haldenstein war die sogenannte «Kruut-Kilbi», die vor allem für Churer Hausfrauen wichtig war. Dort bestellten sie den für den Winter nötigen Kabis, um daraus Sauerkraut zu machen.

Eine beliebte Volksbelustigung in Chur war die sogenannte Eierleset (Eierlauf, Eierwerfen), bei denen die Bäcker und die Metzger gegeneinander antraten. Die Bäcker mussten 110 gekochte Eier in eine Getreideschwinde werfen. Währenddessen rannte ein Metzger nach Haldenstein in die Schenke, trank dort einen Schoppen (1/2 Liter) Wein, ass eine Micke (Schildbrötchen) und kam mit dem Beleg des Wirtes zur Quader zurück. Es siegte diejenige Partei, die ihre Aufgabe am schnellsten erledigte. Abends fand gemeinsamer Tanz im Kasinosaal statt. Dieser Brauch starb im 19. Jahrhundert aus.



Jahrelang gingen konservative Churer nach Haldenstein in die Kirche, nachdem die Stadt 1784 den alten julianischen Kalender abschaffte und den neuen gregorianischen (nach Papst Gregor XIII. benannten) einführt. Foto Lienhard & Salzborn, 1899–1963.

StAGR, FN IV 13/18 G 285